

Die Kunst hat jetzt viel mehr Platz

Der Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich ist eröffnet: Für die Kunst stehen nun 5000 Quadratmeter Fläche zusätzlich zur Verfügung. Doch die Verantwortlichen müssen sich auch Kritik stellen – wegen der umstrittenen Bührlé-Sammlung.

Pascal Turin

Am vergangenen Wochenende öffnete der Neubau des Kunsthauses Zürich seine Türen. Schon einige Tage zuvor hatten Medienschaffende die Gelegenheit, den Erweiterungsbau in Ruhe zu begutachten. Ein Besuch lohnt sich nicht nur wegen der Kunst, sondern gerade wegen des Gebäudes. Das Kunsthaus darf sich nun damit schmücken, das grösste Kunstmuseum der Schweiz zu sein.

Vor den Medien war Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) voll des Lobes. Sie habe sich gefragt: «Ist das wirklich Zürich?» Das neue Kunsthaus mache es möglich, Kunst auf eine zeitgemässe Art zu vermitteln. Begeistert zeigte sich auch Direktor Christoph Becker. Und viel Applaus erhielt Stararchitekt David Chipperfield, der den 206 Millionen Franken teuren Bau mit seinem Team entworfen hat.

Für die Kunst stehen 5000 Quadratmeter zusätzlich zur Verfügung. Im Neubau sind Wechselausstellungen zu sehen, der Fokus liegt aber auf privaten Sammlungen. Für grosse Diskussionen hatte schon im Vorfeld die umstrittene Sammlung des Waffenfabrikanten Emil Bührlé gesorgt, der unter anderem Kriegsmaterial an Nazi-Deutschland lieferte. Im Dokumentationsraum kann man nachlesen, bei wem es sich bei Bührlé, dem reichsten Schweizer seiner Zeit, handelte und wie die Sammlung entstand.

Besonders spektakulär ist übrigens das begehbare, zeitgenössische Werk «Pixelwald» von Pipilotti Rist, das zur Sammlung Merzbacher gehört.

Mehr Bilder in der Galerie auf:
www.lokalinfo.ch



Grosszügige und helle Räume: Der Neubau ist nicht nur wegen der Kunst, sondern auch wegen der Architektur einen Besuch wert. BILDER PASCAL TURIN



Der englische Architekt David Chipperfield hat den Erweiterungsbau entworfen.



Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) gefällt besonders die Eingangshalle.



Kunsthau-Direktor Christoph Becker tritt Ende 2022 zurück. Auf ihn folgt Ann Demeester.

Deutliche Erholung des Arbeitsmarkts

Im September sank die Arbeitslosenquote im Kanton Zürich um 0,2 Prozentpunkte auf 2,5 Prozent und liegt nun unter dem Schweizer Durchschnitt von 2,6 Prozent. Den stärksten Rückgang verzeichnete das Gastgewerbe. Mit dem Beginn der kalten Jahreszeit dürfte sich der Abwärtstrend der Arbeitslosigkeit jedoch abflachen.

Im vergangenen Monat sank die Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich zum siebten Mal in Folge: Ende September waren 21382 Personen bei den Arbeitsvermittlungszentren des Kantons Zürich als arbeitslos gemeldet, 1433 Personen weniger als im Vormonat. Neu liegt die Arbeitslosenquote bei 2,5 Prozent, und zum ersten Mal seit Mai 2020 wieder unter dem Schweizer Durchschnitt. (pd.)

Mit Namen auf der Tribüne verewigt

Bis zur Fertigstellung der Swiss Life Arena 2022 entstehen auf der Terrasse über 50 in den Boden eingegossene Ringe. Die Ringe mit fünf Metern Durchmesser bieten Platz für über 2000 Fans und Sponsoren, die sich mit ihrem eigenen Namen oder mit ihrem Firmennamen an der Swiss Life Arena verewigen möchten.

Ab der nächsten Saison treffen sich Fans der ZSC Lions vor jedem Heimspiel auf der Zuschauerterrasse auf der Südseite der Swiss Life Arena und stimmen sich auf den Match ein. Und dies vielleicht mit dem eigenen Namen unter den Füßen. Der Verkauf der Ringgravuren ist bereits gestartet. (pd.)

Informationen:
swisslifearena.ch/lions/home-of-you

Stadt will Solarenergie schneller ausbauen

In Zürich soll in Zukunft viel mehr Strom aus Fotovoltaikanlagen produziert und verteilt werden. Damit soll der Strombedarf mit Hilfe erneuerbarer Energie in Zukunft sichergestellt werden. Zudem soll Zürich schon bis 2040 klimaneutral sein.

Lorenz von Meiss

Wenn es nach den Plänen des Stadtrats geht, soll die Stadt Zürich bis 2040 klimaneutral werden. Die ausgestossenen Treibhausgase sollen bis dann auf netto null fallen. Das bedeutet, dass nicht mehr Treibhausgase produziert werden sollen, als von der Atmosphäre auch wieder abgebaut werden können.

Damit will die Stadt Zürich die nationale Vorgabe der Klimastrategie mit gleicher Zielsetzung, allerdings erst für 2050, um zehn Jahre unterbieten. Die Betriebe der städtischen Verwaltung sollen zur Erreichung der Ziele dienen und das Netto-Null-Ziel vorbildlich bereits 2035 erfüllen.

Um diese ambitionierten Ziele zu erreichen, setzt die Stadt Zürich auf eine Solaroffensive. Damit soll die Leistung aus Fotovoltaikanlagen auf Stadtgebiet bis 2030 auf 120 Gigawattstunden angehoben werden: «Eine Vervierfachung dieser Produktion benötigt ein massiver Ausbau der Fotovoltaik», sagte FDP-Stadtrat Michael Baumer kürzlich vor den Medien.

Doch damit nicht genug. Die Stadt plant die Produktion von Solarstrom auf städtischen Gebäuden gar zu vervielfachen. In Zukunft ist vorgesehen, Fotovoltaikanlagen auf neuen städtischen Gebäuden standardmässig zu errichten. Dabei gilt es laut dem Stadtrat, in erster Priorität den Eigenbedarf an Strom sicherzustellen und als zweite Priorität den überschüssigen Strom einzuspeisen.

Nicht überall problemlos machbar

Grosse Herausforderung bei der Erreichung der gesteckten Solarziele ist gemäss Einschätzungen des Stadtrats, die Auseinandersetzung mit Heimat-, Denkmal- und Ortschaftsschutz. Nicht ohne den Konsens aller Beteiligten lassen sich die als schützenswert eingestufteten Gebäude der Stadt Zürich mit Solarzellen versehen

und zu Fotovoltaikanlagen ausbauen. Bislang wurden an städtischen Gebäuden über 80 derartige Anlagen installiert. Bei privaten Eigentümerschaften sind es rund 1100 in Betrieb stehende Anlagen auf Stadtgebiet, wie das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) auf Anfrage mitteilt.

Hier wird die Stadt in Zukunft stark auf die Kooperation der Liegenschaftsbesitzer angewiesen sein. 100 der erwähnten 120 zu erzielenden Gigawattstunden Leistung sollen nämlich aus der Nutzung von Fotovoltaikanlagen auf privaten Dächern erfolgen. 100 Gigawattstunden entsprechen dabei etwa der Leistung von 100 Millionen Stunden Staubsaugen auf mittlerer Stufe. Inwieweit die Besitzer sich einverstanden geben, hängt damit zusammen, ob bei einem Haus sowieso eine Renovation angedacht wäre, wie der Direktor des Hauseigentümergebundes Zürich, Albert Leiser, festhält: «Im Rahmen einer Gesamtrenovierung einer Liegenschaft werden viele Hausbesitzer

in Zukunft einer Ausstattung mit Fotovoltaikanlagen zustimmen.» Ob dies für die Erbringung der geplanten Leistung ausreicht, lässt sich heute nicht sagen.

Bedingungen an die Fördergelder

Neben Beratung und Hilfe bei der Realisierung der ersehnten Fotovoltaikanlagen wird die Stadt Zürich sich mit finanzieller Hilfe, wie schon bis anhin, beteiligen. Das EWZ trägt dabei rund 30 Prozent einer durchschnittlichen Fotovoltaikanlage. So sollen Anreize geschaffen werden, sich für Strom und Wärme aus nachhaltigen Quellen zu entscheiden. Denn die Beiträge lassen sich auch für Gebäudeisolierung oder Heizungsersatz einsetzen. «Ein ganz wichtiger Teil dabei sind die 2000-Watt-Beiträge, die wir ausbauen werden, um private Liegenschaftsbesitzer zu fördern», ist Stadtrat Baumer überzeugt.

Über die Förderprogramme zur Erreichung des Netto-Null-Zieles informierte der Stadtrat in einer separaten Medien-

konferenz. Die Förderbeiträge werden an Bedingungen geknüpft, nach denen die Beiträge nur bezahlt werden, wenn als Folge der Sanierung vom Vermieter keine Leerkündigungen oder Mietzinserhöhungen ausgesprochen werden. Gleichzeitig können keine Unterstützungen bereitgestellt werden, wenn bereits kantonale Förderprogramme laufen.

In Zukunft soll es zudem für die kantonalen und städtischen Förderprogramme nur noch eine Plattform geben, um die Abwicklung der Fördergelder zu vereinfachen. Um die geplante Marschrichtung in Sachen Ausbau Förderprogramme beizubehalten, ist der Stadtrat auf die Bewilligung der Objektkredite durch den Gemeinderat angewiesen. Und schliesslich ist eine Annahme des revidierten kantonalen Energiegesetzes für die Vorhaben des Stadtrats ein effizientes Mittel, seine Ziele umzusetzen, da nur eine Annahme des revidierten Gesetzes vorschreiben würde, bei Neubauten ein Teil der benötigten Elektrizität selbst zu erzeugen.

Der Zürcher Stadtrat Michael Baumer vor einer Fotovoltaikanlage auf dem Seewasserwerk Lengg.

BILD LORENZ VON MEISS



Ferienlager auch in Zürich sehr gefragt

Am Montag begann «Fiesch in Züri», die Alternativausstrahlung fürs abgeseigte Sport-Ferienlager in Fiesch. Das traditionelle Zürcher Sport-Ferienlager Fiesch musste auch dieses Jahr pandemiebedingt abgesagt werden.

Anstelle findet diese Stadtzürcher Herbstferienwoche das Alternativangebot statt. 280 Jugendliche erleben einen Grossteil der für Fiesch geplanten Aktivitäten hier in Zürich. Dafür sorgen etwa 100 Leitpersonen, welche sich um Kurse, Verpflegung oder Logistik kümmern. Das Mittagessen wird in der KV Zürich Business School und dem Jugendkulturhaus Dynamo ausgegeben. Übernachtet wird aber zu Hause. (pd.)

DAS LETZTE

Rettet die Einhörner

Mit verschiedenen Aktionen im öffentlichen Raum sorgten Klimaaktivisten in den letzten Tagen für eine zeitweilige Unterbrechung der öffentlichen Infrastruktur Zürichs. Eine Rebellion gegen die Ausrottung von Mensch und Tier, wie der Name der Bewegung übersetzt werden könnte. Dabei entfernen sich die teils im Einhornkostüm verkleideten Aktivisten von direkt demokratischen Instrumenten und rufen stattdessen zum Aufstand und zivilem Ungehorsam auf. Die gesteckten Klimaziele lassen sich aber nicht durch Aufstand und zivilem Ungehorsam erreichen, sondern beispielsweise durch die richtige Wahl der nächsten Heizlösung. Und was würden wohl die über die letzten Jahrhunderte ausgestorbenen Tierarten, wie gewisse Rattenkängurus, dazu sagen. Für sie hat auch niemand Hochseilakrobatik über der Bahnhofstrasse vorgeführt. Auch nicht wenn der Zirkus in der Stadt war. (lvm.)